

Auf der Suche nach einem Helden

Blauer Himmel, Sonnenschein. Halb zehn Uhr morgens in Davos. Nein, nicht die Zeit für Knoppers. Zeit für mich, auf das Jakobshorn zu gehen. Skifahren oder Snowboarden? Weder noch. Ich besuche die SOS Rettungsstation auf 2'590 Meter über Meer. Die Jakobshorn Bahn befördert mich nach oben. Aber was zum Teufel will ich denn da oben auf der Station? Ich möchte unbedingt ein paar Helden kennen lernen, die Tag für Tag ihr Leben riskieren, um verunfallte Wintersportler zu retten. Da denk ich doch gleich an Hollywood, oskarreife Szenen, Lawinen, Helikopter, Wiederbelebung und so. Ich bin schon ganz in meinen Film vertieft, in dem ich natürlich die Heldin spiele, als das Bähnli oben ankommt. Die Sonne lächelt mir ins Gesicht.

«Sali, ich bi de Vally. Willkommen uf em Jakobshorn.» Herzlich werde ich von Valentin Meier, dem Leiter des Rettungsdienstes, empfangen. Seit 18 Jahren ist er bereits im Einsatz. Der 42-Jährige hat sieben Patrouilleure unter sich, darunter zwei Rettungssanitäter. Wir gehen also auf die Station. Im ersten Stock, im Materialraum, treffen wir auf Felan, den Lawinenhund. Der Border Collie ist zehn Jahre alt und wirkt etwas müde. Er hat wenig Lust, mich zu begrüßen und verzieht sich in den Abstellraum. «Gäh» und schon ist er eingeschlafen. Im zweiten Stock befindet sich die Einsatzzentrale, wo wir auf Andi Haug und Tomas Hartmann treffen. Ich bin überwältigt von dem schönen Panorama. Aufgrund der vielen Fenster im Büro hat man volle Sicht auf das Skigebiet. Das Traumbüro ist bestückt mit einer grossen Palme, einem sehr bequemen Sofa, einer Sitzecke, einer kleinen Küche, einem Fernseher und einem Radio. In dem modern eingerichteten Zimmer stehen mehrere Computer, ein Drucker, mehrere Telefonapparate und Funkgeräte. «Tüdelütü» ertönt es aus einem Funkgerät. Mein Herz schlägt schneller. Geht da nun ein Notruf ein? Ich spitze meine Ohren und in meinem Kopf spielt sich erneut eine Hollywood-Szene ab. Andi schaut kurz zum Gerät rüber und ich schaue ihn erwartungsvoll an. War aber nichts. Zum Glück, muss ich da wohl sagen.

Nun will ich aber mehr über die drei Davoser und ihren Job erfahren. Patrouilleure haben mindestens eine Sanitäts-, eine Spreng- und eine Lawinensicherungsausbildung. Täglich werden morgens um sechs Uhr die Lawinen gesichert. Mehrmals am Tag geht einer von ihnen auf Kontrolltour. Im Moment ist Nikolaus

Conrad unterwegs. Ihn werde ich dann wohl nicht persönlich kennen lernen.

Wenn wir die Statistik anschauen, dann gibt es zwei Verletzte pro Tag, 400 Einsätze pro Saison. Viele der Verunfallten erleiden eine Kopf- oder Knieverletzung, welche häufig durch einen Sturz ausgelöst werden. Die Rettungskräfte sind mit den Skiern oder dem Schlitten unterwegs und sind in nur sechs Minuten am Unfallort. «Was mir an meinem Job am meisten gefällt, ist das Wetterschauspiel», schwärmt Tomas. «Ausserdem weiss man nie, was in der nächsten Minuten passiert und das macht den Job äusserst spannend.» Das gut eingespielte Team macht mir einen hoch motivierten Eindruck. Andi erzählt mir, dass ihre Risikobereitschaft hoch und der eigene Instinkt am Wichtigsten ist. «Maximale Rettung mit maximaler Sicherheit». «Tüdelütü!». Ich horche. Fehlalarm.

Tomas hat schon Tote aus einer Lawine geborgen. «Am schlimmsten finde ich es, wenn die Leute nach einem Unfall Querschnitt gelähmt sind.» Er liebt seinen Job. Aber auch dieser hat seine Schattenseiten. Zum Beispiel der Papierkrieg. Sie müssen jeden Vorfall protokollieren.

So, nun habe ich mich ausführlich über die Station und die Retter informiert und es ist langsam an der Zeit aufzubrechen. Viel wird heute nicht mehr passieren. Ich verabschiede mich und gehe runter in den ersten Stock. Dort treffe ich auf vier mir unbekannte Personen und erschrecke. Eine asiatisch aussehende Frau sitzt auf einem Stuhl und hat ihr Bein auf der Sanitätsliege. Der dicke Verband um ihr Bein ist nicht zu übersehen. Sie erzählt mir, dass sie eine Kollision auf der Piste hatte und mit einer Schienbeinprellung davongekommen ist. «Ich han Schmärze», sagt die Japanerin in akzentfreiem Schwiizerdütsch, «gang aber grad wieder uf d’Piste.» Der Sanitäter lächelt mir freundlich zu. «Immer schön auf die Zähne beißen», sagt Nicolaus Conrad, der die junge Frau gerettet hat. Nun bin ich dem Held doch noch begegnet.